

9ptrin, 21.8.2011, Leipzig St. Thomas, Einführung Vorstände GAW,
Matthäus 7, 24-27

Vom Hausbau

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. 25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. 26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. 27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

Liebe Gemeinde,

in der Zeitung las ich vor einigen Tagen eine schier unglaubliche Geschichte – ein neugebauter Kindergarten muss wieder abgerissen werden. Anlass sind Feuchtigkeitsschäden, die auf nicht zu beherrschende Probleme mit dem Baugrund zurückgehen. Das mutet geradezu unbegreiflich an, jedenfalls wenn man etwas weiß von dem enormen Aufwand, der heute bei Vorhaben getrieben wird, die von der öffentlichen Hand gefördert werden. Dass kein Baugrundgutachten eingeholt wurde, mag man sich kaum vorstellen – allerdings auch nicht, dass es in einer solchen Weise fehlerhaft sein könnte; oder dass man es nicht beachtet hätte. Und doch ist alles schief gegangen, was schief gehen konnte. Kaum zu glauben, aber wahr - das Bauen ist eine komplizierte Angelegenheit, die immer wieder Überraschungen mit sich bringt, trotz allen Sachverstandes.

Das war auch zu biblischen Zeiten nicht anders. Jesus war Zimmermann (Mk. 6,3) und das Leben der Bauleute war ihm vertraut. Das Bild seines Gleichnisses entstammt ihrem Alltag, man baut nicht, ohne sich von der Tragfähigkeit des Grundes überzeugt zu haben. Das ist elementar, erfahrungsgesättigt und, um ein Unwort zu gebrauchen, „alternativlos“. Jeder wird ihm zustimmen; und doch – eine Gewähr für das Gelingen gibt es nicht, auch nicht nach all den technologischen Fortschritten seither; man denke nur an die Elbphilharmonie in Hamburg.

Mit dem Menschenleben ist es nicht anders. Jeder Mensch erhofft sich ein Leben in guter Gemeinschaft mit den Mitmenschen, strebt nach Glück und Zufriedenheit, sehnt sich nach Erfüllung und Frieden, und die Eltern bemühen sich, die

Voraussetzungen zu schaffen, damit sich diese Hoffnungen für ihre Kinder erfüllen mögen. Und doch weiß jeder, dass das Gelingen des Lebens keine Selbstverständlichkeit ist, sondern dass wir stets von Gefahren umstellt sind und trotz allen Bemühens scheitern können. Nicht nur die Errichtung eines Bauwerks, sondern auch die Gründung des Lebens ist eine hoch komplexe Angelegenheit. Worauf ist Verlass, an welchen Maßstäben soll man sich orientieren, wie kann ich das Böse vom Guten unterscheiden? Wie reagiere ich auf das Unerwartete, das mir begegnet, wie gehe ich mit Krankheiten, Widerständen und Einschränkungen um?

Das sind Fragen und Nöte, die für jedes Menschenleben von Bedeutung sind, an welchem Ort und in welcher Kultur auch immer. Nie war es anders. Jesus sagt, dass man für den Weg durch das Leben einen festen Grund unter den Füßen braucht. Das ist eine elementare Wahrheit und wird immer wieder durch Erfahrung bestätigt. Vielleicht ist es so, dass sie in der Gegenwart noch verstärkt gilt. Denn wir leben im Zeitalter der Globalisierung, in der das Tempo des gesellschaftlichen Wandels so hoch ist, dass es einem darüber schwindlig werden kann. Was gestern noch eine unumstößliche Gewissheit war, hat heute schon seine Bedeutung verloren und wird morgen vergessen sein. Sitten, Gebräuche und Bindungen, die dem Leben Halt und Struktur gegeben haben, verblassen. Jeder ist frei, unter unendlich vielen Möglichkeiten der Lebensgestaltung zu wählen – aber es ist nicht leicht, mit der gewonnenen Freiheit umzugehen. Oft ist es erschreckend, ansehen zu müssen, wie viele Menschen sich schwer tun mit der Bewältigung der Aufgaben, die das Leben ihnen stellt; wie Begabungen brach liegen, wie hoffnungsvoll Menschen das für sie Gute suchen, und dennoch scheitern. Nicht anders ist es im gesellschaftlichen Leben; da sind die Verblendeten, die gestern ihre rassistischen Wahnideen demonstrieren wollten; da sind die unbelehrbaren Ideologen, die sich immer noch den Bau der Berliner Mauer schönreden. Die Staaten des Westens erkennen in diesen Tagen, dass sie in die Irre gegangen sind, als sie meinten, es sei möglich, die Gegenwart im Vorgriff auf die Zukunft zu finanzieren – die Schuldenwirtschaft war ein kunstvolles Gebäude, aber auf Sand gebaut.

Das Gleichnis vom Hausbau steht am Ende der Bergpredigt, wie eine Zusammenfassung. Die Seligpreisungen, das Vater Unser, die Worte vom Salz der Erde und dem Licht der Welt, von der Feindesliebe, dem Schätzesammeln und

Sorgen, das alles spricht Jesus an: wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute.

Der läuft Gefahr, zu scheitern, den Willen Gottes zu verfehlen und darüber auch sich selbst.

Aber da ist auch der andere, der auf das Leben Jesu sieht, auf ihn vertraut und nach seinem Vorbild und nach seiner Predigt lebt - der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Ja, in Jesus von Nazareth begegnet uns eine Wahrheit, auf die Verlass ist. Wer auf ihn hört, und sich in seinem Leben an dem Gottessohn orientiert, ihm vertraut, der hat die richtige Entscheidung für ein gutes Leben getroffen.

Wir brauchen die Worte Jesu, damit es gut wird mit uns; in seiner Bergpredigt finden wir die Orientierung, die lebensnotwendig ist und erkennen den Weg, auf dem wir festen Boden unter unseren Füßen haben.

Liebe Gemeinde,

allein auf Christus sehen wir, unseren Herrn, der uns mit Gott versöhnt; allein die Schrift ist es, in der wir Gottes Anrede begegnen - solus christus, sola scriptura.

Das sind Grunderkenntnisse der Reformation, die im Zentrum unserer Konfession stehen. Wir wollen sie in diesen bewegten Zeiten bewahren. Es ist gut, dass wir weltweit mit den lutherischen und reformierten Kirchen auf dem Weg zum Jubiläum 2017 sind, das helfen kann, die Erkenntnisse der Reformation unter den Bedingungen unserer Zeit aufs Neue anzueignen. Dabei wird auch und gerade der Gemeinschaft im Gustav-Adolf-Werk eine wichtige Rolle zukommen. Denn überall in der Einen Welt sind Christenmenschen ebenso wie unsere Kirche und jede Gemeinde in ihr herausgefordert, die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu bezeugen. Das war schon vor 179 Jahren so, als das GAW gegründet wurde. Aber es haben sich im Zeitalter der Globalisierung ganz neue Horizonte eröffnet, und darüber scheint es, als sei die Welt kleiner geworden. Es mag einem vorkommen, als hätte erst in unseren Tagen das Zeitalter des Zusammenwachsens der Menschheit begonnen. Wie wir unseren Glauben an Christus bezeugen, das kann und darf nicht beschränkt bleiben auf unsere kleinen Kreise. Wie wir leben, was wir tun und lassen, alles hat Auswirkungen auf ferne Weltgegenden, und ebenso werden wir beeinflusst von deren Beiträgen. Es ist die Eine Welt, die nach dem Zeugnis der Christinnen und Christen verlangt. Schon lange sprechen wir – und zu recht – von dem „fernen Nächsten“. In diesen Tagen kommt es darauf an, aus der Rede die Tat werden zu

lassen, und insofern dürfen wir im GAW einen Vorboten des Zusammenwachsens sehen.

Denn es versteht sich als eine Dienstgemeinschaft in der Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat, es verbindet Christinnen und Christen der evangelischen Konfession miteinander, über trennende Grenzen hinweg, es stiftet eine Gemeinschaft unter Schwestern und Brüdern, in der die Lasten geteilt werden. Der Vorrang der, wie Paulus im Galaterbrief (6,10) schreibt, Glaubensgenossen vor all den anderen, die einer guten Tat bedürftig sind, mag als etwas zweifelhaftes erscheinen und die Frage auslösen, ob es nicht nach Bedürftigkeit gehen sollte? Der Apostel wusste aber, warum er diese Priorität setzte; und wie er haben wir gute Gründe, in unserer Zeit die Verbindungen unter den Evangelischen Kirchen und Gemeinden zu stärken; denn gerade angesichts der nahezu unüberschaubaren Vielfalt der Kulturen, der Konflikte und der Gefährdungen in der globalisierten Welt sollten wir das stärken, was uns und unsere Konfession unterscheidet von all den anderen, was unverwechselbar unser Eigenes ist. Respektvoll sehen wir in ökumenischem Geist auf die anderen und auf die Reichtümer des Glaubens, die sie bewahren, wir suchen ihre Nähe; für unseren Teil wollen wir die evangelische Freiheit fröhlich und zuversichtlich bezeugen, denn aus ihr leben wir. Sie ist ein wunderbares Geschenk, das uns gegeben ist; und darum ist es gut, die Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern zu stärken, mit denen wir im Glauben und im Bekenntnis verbunden sind, es ist gut um der Wahrheit willen, die frei macht. Das ist die geistliche Form der Globalisierung: die Frohe Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu Christi überwindet alle Grenzen, sie stiftet Gemeinschaft, denn sie ist nicht nur uns gesagt, sondern aller Welt – also wollen wir nicht aufhören, Gott zu loben und zu danken, für Gerechtigkeit einzutreten, uns der Schwäche unserer Nächsten zu erbarmen, einander die Lasten zu tragen, und „allermeist des Glaubens Genossen“.

Liebe Gemeinde,

wir vertrauen auf Jesus Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Gebe Gott, dass wir im Alltag unseres Lebens bei seinem Wort bleiben. Dann haben wir festen Boden unter den Füßen und dürfen hoffen.

Amen.